

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

die Stärke des christlichen Glaubens – wenn wir ihn mit anderen Religionen oder Weltanschauungen vergleichen –, liegt in seinem Realismus. Die Bibel, wenn wir sie lesen, macht uns kein X für ein U vor. Menschen lieben. Menschen betrügen. Menschen werden geboren. Und Menschen sterben.

Grenzen des Menschenlebens

Bereits das Alte Testament entwickelt eine nüchterne Sicht auf den Menschen. Wir haben's gerade im Psalm 90 gebetet: Der Mensch ist von Gott dadurch verschieden, dass der Ewige den Menschen sterben lässt.

Gott erlebt 1000 Jahre wie unsereins einen Tag und eine Nacht. In Gottes Augen sind wir Menschen vergänglich wie das Gras, das morgens sprosst und aufblüht und bis abends schon wieder verwelkt und verdorrt.

Dass wir sterben müssen, hat im Alten Testament mit Gottes Zorn zu tun, der oft eine Art Eigenleben entfaltet wie ein Gegenspieler Gottes. Gottes Zorn lässt uns sterben. Es ist nicht Gottes Wille, dass wir vergänglich sind. Doch weil wir Gott zum Zorn reizen, sind wir zu einem Leben bestimmt, umrahmt von Geburt und Sterben.

Doch das ist nicht alles! Mitten in diesen Realismus tritt eine vom Leben, das über die Realität von Geburt und Sterben hinausreicht.

Wir hören den Predigttext aus dem Alten Testament bei Hiob 14,1-17.

¹Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, ²geht auf wie eine Blume und welkt, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. ³Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. ⁴Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! ⁵Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: ⁶so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

⁷Denn ein Baum hat Hoffnung, auch wenn er abgehauen ist; er kann wieder ausschlagen, und seine Schösslinge bleiben nicht aus. ⁸Ob seine Wurzel in der Erde alt wird und sein Stumpf im Staub erstirbt, ⁹so grünt er doch wieder vom Geruch des Wassers und treibt Zweige wie eine junge Pflanze. ¹⁰Stirbt aber ein Mann, so ist er dahin; kommt ein Mensch um – wo ist er? ¹¹Wie Wasser ausläuft aus dem See, und wie ein Strom versiegt und vertrocknet, ¹²so ist ein Mensch, wenn er sich niederlegt, er wird nicht wieder aufstehen; er wird nicht aufwachen, solange der Himmel bleibt, noch von seinem Schlaf erweckt werden.

¹³Ach dass du mich im Totenreich verwahren und verbergen wolltest, bis dein Zorn sich legt, und mir eine Frist setzen und dann an mich denken wolltest! ¹⁴Meinst du, einer stirbt und kann wieder leben? Alle Tage meines Dienstes wollte ich harren, bis meine Ablösung kommt. ¹⁵Du würdest rufen und ich dir antworten; es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände. ¹⁶Dann würdest du meine Schritte zählen und nicht achtgeben auf meine Sünde. ¹⁷Du würdest meine Übertretung in ein Bündlein versiegeln und meine Schuld übertünchen.¹

Wahres Leben und irdische Existenz sind durch den Glauben miteinander verwoben. Im Evangelium werden wir später noch eine andere Sicht hören. Vorher lasst uns noch etwas im Alten Testament und bei Hiob verweilen.

¹ Hi 14, 1-17; Quelle: <https://www.die-bibel.de/bibelstelle/hiob14,1-17/LUT17/>

Hiobs Qualen

Hiob hat alles verloren, was er im Leben hatte: seinen Wohlstand, seine Kinder und zuletzt auch noch seine Gesundheit. Geblieben sind ihm seine Frau, die sich aufopferungsvoll um ihn kümmert, und drei Freunde, mit denen er auf sehr persönliche Weise um den Glauben ringt.

Die Freunde unterstellen, er habe etwas falsch gemacht. Deshalb ergehe es ihm so schlecht. Doch Hiob beharrt auf seiner Unschuld. Es sei allein Gottes Wille, dass es ihm so schlecht gehe, und nicht seine Schuld. Hiob erprobt im Gespräch mit seinen Freunden, ob es für ihn – nach menschlicher Weisheit – eine Rettung aus dem Elend gebe.

Tot – und doch am Leben

Hiob denkt im 14. Kapitel sehr allgemein über die Kürze und Unruhe menschlichen Lebens nach. Der Mensch ist seiner Herkunft nach unrein und von Gott verschieden, unvollkommen.

Gott setzt dem Menschen einen Rahmen. Geburt und Sterben sowie die Gebote darf er nicht überschreiten. Auf diese festgesetzten Markierungen darf er sich auch vor Gott berufen. Was Hiob tut: „Ich habe nicht gegen deine Gebote verstoßen!“

Hiob fühlt sich, als wäre er tot. Aber er ist es nicht, denn er leidet. Im Totenreich, in dem er sich gerne verstecken würde, gäbe es keine Schmerzen mehr – aber auch kein Gotteslob. Irgendwie ist er also doch noch am Leben.

Wenn ein Baum so daliegt, wie Hiob sich fühlt, nämlich abgestorben und tot, können aus dem gefällten Stamm oder dem Wurzelstumpf neue Triebe ausschlagen. Davon singen wir an Weihnachten: „Es ist ein Ros (ein neuer Trieb) entsprungen aus einer Wurzel zart“.

Im Unterschied zum abgestorbenen Baum bringt aber ein toter Mensch kein neues Leben mehr hervor: keine Kinder, keine Lebensfreude, keine Ideen sprudeln mehr aus ihm heraus. Das gilt auch für schein tote Menschen wie Hiob: von Schmerzen geplagt, ohne Perspektive und Zukunft.

In Hiob keimt Hoffnung

Hiob ringt sich durch zur entscheidenden Frage: „Wenn ein Mensch stirbt, kommt er dann wieder ins Leben?“ (Hi 14,14a) Hoffnung keimt auf.

Vielleicht versteckt sich Hiob nur in Gottes Totenreich. Seine Vitalfunktionen Puls und Atmung sind nicht erloschen. Dann gäbe es noch eine Chance.

Wenn er sich nur unter den Toten versteckt, dann gibt es noch die Chance, wieder zum Schöpfer des Lebens zurück zu kehren. Dann gelten noch die gebotenen Setzungen Gottes, an die er sich halten kann. Ganz zart entsteht hier eine Hoffnung im Konjunktiv:

*„Du riefest, und ich würde dir antworten,
nach dem Werk deiner Hände trügest du Verlangen, Gott.
Ja, jetzt zähltest du meine Schritte,
und würdest nicht achtgeben auf meine Verfehlung.
Du würdest meine Sünde in einem Beutel versiegeln,
und meine Schuld mit Kitt übertünchen.“²*

Hoffnung im Konjunktiv

Hiob ist noch nicht gestorben, also hat Gott noch Interesse an ihm. Auch wenn er nichts vom guten Leben fühlt und das Leben in Fülle unendlich ferne scheint.

² Hi 14,15-17, übers. Jürgen Ebach

Gott hat ein Interesse an seinem Geschöpf. Gott will etwas aus ihm, aus dir und aus mir machen. Gott hat den Menschen erschaffen, damit dieser das Werk seiner Hände vollbringt. Danach sehnt sich Gott, dass wir tun, was er will.

Auf diese Sehnsucht Gottes verlässt sich Hiob. Solange er lebt, erwartet Gott von ihm, dass er die gesetzten Gebote hält und nicht überschreitet.

Hiob kann also etwas tun. Vielleicht scheint es wenig, vielleicht auch sehr viel. Auch im größten Elend kann er Gottes Gebote halten: dem Nächsten keinen Schaden antun, sondern ihn lieben, und Gott nicht verleugnen, sondern loben. Das ist Hiobs Antwort auf Gottes Ruf.

Und dann wird sich Gott wohl erinnern, und er wird ihm Unreinheit und Rastlosigkeit vergeben, auf dass er einen neuen Anfang im Leben fände. Das ist Hoffnung im Konjunktiv, ganz zart, ganz vorsichtig gedacht.

Hiobs zarte Osterhoffnung

Wisst Ihr, wie Hiobs Geschichte endet?

Immer leidenschaftlicher erinnert er Gott daran, was dieser geboten hat. Er hält sich daran fest, dass der Schöpfer noch etwas mit ihm vorhat, weil er noch lebt.

Und tatsächlich: Am Ende wird Hiob gerettet, und – weil er sich auch im Leiden an Gottes Gebote gehalten hat – bekommt er alles doppelt und dreifach, was er vorher hatte: Gesundheit, Wohlstand und auch die Kinder.

Ein großes Happy-End.

Ganz zart deutet sich hier im Alten Testament die Osterhoffnung an. Hiob sitzt so im Dunkeln, dass er meint, er wäre schon tot. Doch er legt keine Hand an sich. So lange er leidet, hält er sich daran fest, dass Gott diese Leiden nicht wollen kann und klagt.

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“, sagt er. Der einzige, der ihn retten kann aus dem Elend, ist Gott selbst. Diese Hoffnung gibt Hiob nicht auf – und wird gerettet.

Ganz zart und im Konjunktiv entsteht hier jene Hoffnung, die dann im Neuen Testament in den Ostergeschichten der Jünger am leeren Grab oder auf dem Weg nach Emmaus oder in Jerusalem mit so deutlichen, festen Pinselstrichen in den Sand gemalt wird.

Die Hoffnung, dass Gott den Tod überwindet, ist bei Hiob ganz fein vorgezeichnet.

Osterhoffnung schon im Leben

Uns wird deutlich, dass die Osterhoffnung nicht nur die Hoffnung auf ein Jenseits und ein Leben *nach* dem Tod enthält. Die Osterhoffnung ist die Hoffnung auf ein Leben, das unserer Geburt schon vorangeht und über unser Sterben hinausdauert.

Das Reich Gottes, von dem Jesus nicht müde wird zu erzählen, birgt jenes ewige Leben, das immer schon neben unserem Leben herläuft, das einbricht in unsere irdische Existenz, wenn wir es erkennen. Gott ist da. Sein Reich ist nahe.

Es ist wie zwei Lebenswelten nebeneinander. Wir haben durch die Taufe immer schon einen Fuß in jener Tür zur zweiten Lebenswelt und stehen mit einem Bein hier und mit dem anderen dort. Mal mit dem vollen Fuß, ein andermal gerade noch so mit der Zehenspitze berühren wir das Gottesreich, das in Jesus Christus nahe gekommen ist.

Ostern verspricht neues Leben, auch wenn wir es nicht glauben oder glauben können.

Neue Kraft schöpft, wer dem Herrn vertraut

Vor einiger Zeit traf ich einen Menschen, der leidet seit Jahrzehnten nach einem Unfall an dauernden Schmerzen. Kein Arzt, kein Therapeut, kein Medikament können ihm wirklich helfen. Er bat

mich, mit ihm und für ihn zu beten. Weil er glaubt und erfahren hat, dass ihm Jesus Christus Halt gibt und Gott hilft.

Dieser Mensch redet von den Markierungen Gottes, an denen wir uns festhalten, damit Er sich an uns erinnert.

Es ist wahr: Gott schenkt Hoffnung, auch wenn wir meinen, alles ist verloren und tot. Im Leben und im Sterben und dazwischen schöpft derjenige neue Kraft, der dem Herrn vertraut.

AMEN

*Und der Friede Gottes, der größer ist als all unser Denken und Fühlen, bewahre uns in Christus Jesus.
AMEN*

Noch einen anderen Ton im Bild vom jenseitigen Gottesreich malt eine Erzählung von den feinen Taten und Werken der Barmherzigkeit, mit denen wir dafür Sorge tragen, dass andere Menschen und wir selbst Hoffnung schöpfen.

Wir hören das **Evangelium** bei Matthäus 25, 31-46:³

³¹Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, ³²und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, ³³und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

³⁴Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! ³⁵Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. ³⁶Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.

³⁷Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? ³⁸Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? ³⁹Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? ⁴⁰Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

⁴¹Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! ⁴²Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. ⁴³Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.

⁴⁴Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? ⁴⁵Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. ⁴⁶Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.⁴

³ Die Lesung des Evangeliums erfolgte ausnahmsweise nach der Predigt.

⁴ Quelle: <https://www.die-bibel.de/bibelstelle/mt25,31-46/LUT17/>